

# **Zeichentouren – Sensibilisierung für Wahrnehmung und Raum**

Johanna Wögerbauer

Zeichentouren sind Wanderungen, vornehmlich durch Stadtgebiete, mit kleinen Stopps, bei denen nach thematischen Spielregeln Zeichnungen angefertigt werden. Zeichentouren sind mithin also eine aktionistische Form der Auseinandersetzung mit Stadt und Stadtlandschaft, bei der dem Zeichnen eine zentrale Rolle zukommt. Die Zeichnungen, die dabei entstehen, werden nicht unter einem Werksaspekt, sondern als Praxis und Dokumentation eines Wahrnehmungs- und Aneignungsprozesses betrachtet.

Nachfolgend wird die Entwicklung der Zeichentouren von einem künstlerischen Konzept zu einem didaktischen Format nachvollzogen und ihre Lern- und Erkenntnispotenziale, anhand von drei Beispielen veranschaulicht. Außerdem werden die kulturellen Praktiken und pädagogischen Diskurse umrissen, in deren Kontext Zeichentouren entstanden und verwirklicht worden sind.

## **Entwicklung und Konzept der Zeichentouren**

Die ersten Zeichentouren fanden als Kunstprojekt während eines Aufenthalts als Artist in Residence in Zürich im September 2013 statt, bei denen ich spazierend die fremde Stadt erforschte, die für eine begrenzte Zeit meinen Lebens- und Arbeitsraum darstellte. Ziel des Projektes war, eine Performance zur Auseinandersetzung mit Stadt und Stadtlandschaft zu kreieren, bei der das Zeichnen eine zentrale Rolle einnimmt, aber nicht in Form von finalen Werken, sondern als Praxis und Dokumentation eines Wahrnehmungs- und Aneignungsprozesses.

Bald zeigte sich, dass das Format mit gezielten Schwerpunktsetzungen auch in Gruppen für alle Beteiligten interessante Erfahrungen bringen kann. So hat sich aus dem Kunstprojekt ein Vermittlungsformat entwickelt, das bereits unter verschiedenen Bedingungen durchgeführt wurde. Je nach Konzeption der Tour können verschiedene Felder des Erlebens und der Wahrnehmung erkundet werden. Der Schwerpunkt kann auf dem Zeichnen als Instrument zur Selbstreflexion und zur Wahrnehmung von Raum liegen. Besonders in größeren Gruppen sind solche Wanderungen mit Stift immer auch eine Performance zur Aneignung des Raumes und zur Auslotung des als normal angesehenen Verhaltens. Und schließlich sind die Spaziergänge zugleich ein lustvoll spielerischer Zugang zum Zeichnen und Linienziehen. Im Folgenden werden drei Touren mit sehr unterschiedlichen Schwerpunkten einmal mit einer Gruppe von Schülern einer Grundschule und einmal mit Erwachsenen vorgestellt.

### **Beispiel 1: Stadterlebnis mit einer Schulklasse**

Die erste Tour fand im September 2013 in Zürich mit einer 5. Klasse der Grundschule Aussersihl an der Baustelle der Europaallee statt und fokussierte die Auseinandersetzung mit dem städtischen Raum. Grundlage der Tour bildete die Spielregel, dass sich die Schüler zum Zeichnen auf den Boden legen mussten. Diese Maßnahme war notwendig, damit die Kinder von Anfang an in eine neue Rolle schlüpfen konnten und so das Umfeld mit neuen Augen, buchstäblich aus einer vollkommen neuen Perspektive erleben konnten. Das Liegen auf dem Boden aktivierte zusätzlich zu den Gesichtssinnen auch die Tast- und Temperatursinne. Das ungewöhnliche, für so einen Ort unangemessene Verhalten, veränderte die Rezeption des Ortes. Das Zeichnen ermunterte immer wieder zum genauen Hinsehen und Innehalten. Auf diese Weise suchten die Schüler im Großen und im Kleinen die Umgebung der Baustelle ab, erforschten sie und hielten sie in kleinen zeichnerischen Notizen fest (Abb. 1).

Im Kontext dieser Aktion ist zu erwähnen, dass die Region Aussersihl im Zentrum von Zürich ein Gebiet mit großem sozialem Spannungspotenzial ist und seit einigen Jahren im Fokus der städtischen Entwicklungsmaßnahmen liegt. Eine zentrale Maßnahme zur Stadtaufwertung ist das Bauprojekt entlang des Züricher Hauptbahnhofs, die sogenannte Europaallee, die ein neues, wohlhabendes urbanes Leben in den Distrikt Aussersihl bringen soll. Ein urbanes Leben, das vielleicht für viele der aktuellen Bewohner des Distrikts Aussersihl nicht erschwinglich sein wird. Die Zeichentour zur Baustelle der Europaallee war für die Schüler eine Möglichkeit, diesen Raum, der schon in wenigen Jahren für sie nicht mehr in dieser Weise zugänglich sein könnte, für eine kurze Zeit in sehr persönlicher und intensiver Weise für sich in Besitz zu nehmen.

### **Beispiel 2: Reflexion der eigenen Wahrnehmung**

Eine andere Variation von Zeichentouren fand im Rahmen des Next-Comic-Festivals in Linz statt. Im Rahmen des Festivalprogrammes wurde ein Spaziergang von der Stadt durch das Hafengebiet in die Schiffswerft angeboten. Der Schwerpunkt des Spaziergangs lag auf der Beobachtung des eigenen Wahrnehmungsverhaltens (Abb. 2 und Abb. 3).

Entsprechend wurden die Spielregeln, die für die Zeichenstopps galten, so gestellt, dass die Verbindung Hand Auge ins Zentrum der Aufmerksamkeit rückte: Die Teilnehmer waren eingeladen, beim Zeichnen nicht auf das Papier, sondern immer nur auf das Zu-Zeichnende zu schauen. Die Hand musste so ohne visuelle Kontrolle arbeiten, und es musste sich eine neue, innerliche Koordination zwischen Hand und Auge finden. Idealerweise stellt sich so eine entspanntere, wertfreiere Haltung zum Wahrgenommenen ein.



**Abb. 1:** 5. Klasse der Schule Aussersihl in Zürich auf der Baustelle Europaallee, September 2013

### **Beispiel 3: Zeichnenlernen mit Erwachsenen**

Als eine weitere mögliche Schwerpunktsetzung bei Zeichentouren seien Wanderungen mit erwachsenen Teilnehmern der Volkshochschule Linz erwähnt, die konkrete zeichnerisch-handwerkliche Fähigkeiten erwerben bzw. vertiefen wollten.

Für erwachsene Gruppenteilnehmer, die Zeichnen lernen wollen, sind die Zeichentouren ein sympathisches Format, um spielerisch die hohen Erwartungshaltungen an das eigene Zeichenergebnis zu umgehen. Erwachsene wollen häufig, besonders wenn sie vor Ort zeichnen, Bilder produzieren, die gewissermaßen schon bekannt sind. Sowohl bezüglich Motivwahl als auch in der technischen Ausführung erhoffen sie Bilder, die nach einem verinnerlichten Kanon als *gut* gelten. Gleichzeitig ist aber genau dieser Ehrgeiz auch das größte Hindernis, sich weiter zu entwickeln. Mit Zeichentouren konnte ich die Gruppenteilnehmer in Situationen bringen, in denen sie ihre eigenen



**Abb. 2:** Gruppe bei einem Zeichenstopp auf dem Weg zur Schiffswerft, März 2014

durch Ehrgeiz erzeugte Blockaden umgehen und sowohl zum Zeichnen als auch zu ihrer Umgebung einen neuen Zugang finden können.

Indem bei diesen Spaziergängen Situationen entstehen, die ein »gutes Bild« nach leistungsorientiertem Kanon oft geradezu unmöglich machen, sinkt der Erwartungsdruck an das Ergebnis. Durch den häufigen Wechsel der Situation, der relativ kurzen Zeit für die Anfertigung einer Zeichnung und das kleine Format wird der Drang zum Perfektionismus vermieden und ein steter Neuanfang motiviert. Die vielen Regeln, die bei den Zeichentouren mitwirken, definieren die Tätigkeit neu und lassen aus Zeichnen und Gehen ein Spiel entstehen, durch das die innere Zensur auf Nebenschauplätze verschoben wird und die Zeichnungen sich frei entwickeln können.

Gleichgültig, worauf der Schwerpunkt der Touren im Einzelnen gesetzt wird – Zeichentouren sind immer ein gesamtheitliches Erlebnis. Das Gehen in der Gruppe entspannt und führt zu einem angenehmen Gemeinschaftsgefühl, lässt aber auch jedem die Möglichkeit, sein eigenes Raumbedürfnis in Anspruch zu nehmen. Die körperli-



**Abb. 3:** Spielregel für diese Zeichentour war „blind“ zu zeichnen, d. h. ohne auf das Blatt zu sehen, März 2014

che Bewegung bringt den Kreislauf in Schwung und aktiviert das Gehirn, Wohlbefinden und Aufnahmefähigkeit gehen so Hand in Hand.

### **Zeitgeist und kulturelle Bezüge**

Theoretisch reflektiert kann man das Format der »Zeichentouren« als Verschmelzung zweier zeitgenössischer Kulturströmungen beschreiben: eine Symbiose aus Urban Sketching und Spaziergangskultur.

Urban Sketching ist ein Zeichentrend, der weltweit eine immer größere Verbreitung erfährt. Es geht hierbei darum, den individuellen Alltag zeichnerisch zu dokumentieren und im Internet zu teilen. Von anderen Praktiken des Vor-Ort-Zeichnens, wie etwa der Landschaftsmalerei, unterscheidet sich Urban Sketching dadurch, dass es sich nicht an einem Bild im Sinne eines Werkes orientiert, sondern den Charakter einer Reportage hat. Die journalistische Orientierung des Urban Sketching liegt in

seinem Ursprung begründet: Der Journalist und Grafiker Gabriel Campanario initiierte 2006, unterstützt von der Seattle Times, einen Blog<sup>1</sup>, auf dem er sich zeichnend mit der ihm fremden Stadt auseinandersetzte. Der Blog erfuhr immensen Zuspruch und löste auf diese Weise eine große Bewegung aus. Heute ist »Urban Sketchers« eine international agierende Non-Profit-Organisation, die ihr Anliegen, das Zeichnen vor Ort zu fördern, mittels Workshops und Symposien weltweit betreibt (<https://www.urbansketchers.org> (12.3.2014)).

Für Akteure der Kreativbranchen ist Urban Sketching eine willkommene Gelegenheit, ihr Handwerk in Gesellschaft von Gleichgesinnten zu pflegen und Erfahrungen auszutauschen. Aber Urban Sketching beschränkt sich nicht allein auf die Sachkompetenz des gegenständlichen Zeichnens. Urban Sketching ist eine Selbsttechnik und Lebensphilosophie und hat vor allem für jene Menschen Bedeutung, die in hohem Maß visuelle Medien konsumieren oder reisen. »Da ich sehr schnell abzulenken bin, hilft das Zeichnen mir dabei, mich zu konzentrieren« (Stuart Kern in Campanario 2012, S. 162). »Man sollte sich Zeit nehmen, um den Tonfall und die Stimmung seiner Umgebung zu hören. Für mich bedeutet zeichnen einfach zuzuhören« (Ugo Dossi in Campanario 2012, S. 194). »Das Zeichnen ist ein Weg, eine Stadt besser zu verstehen, und vielleicht ist es das aufrichtigste Souvenir überhaupt« (Altavaro Carnicero in: Campanario 2012, S. 116).

Die Grundhaltung, die in diesen Zitaten mitschwingt, wird von Psychologen Achtsamkeit genannt und kann beschrieben werden als eine »möglichst bewusst, absichtslose, nicht-bewertende Haltung zum gegenwärtigen Geschehen« (Huppertz 2009, S. 23). Sie galt – und gilt – in vielen Kulturen als Schlüsselkompetenz für ein ausgeglichenes Leben. Alle Lebensphilosophien, die sich um die Pflege von Achtsamkeit bemühen, empfehlen entschleunigende Rituale, um die gewünschte Haltung zu trainieren. Es erstaunt nicht, dass in unserer visuell orientierten Kultur gerade das Zeichnen als Ritual für die Achtsamkeit großen Zuspruch findet, denn dabei wird genau diesen Sinnen Langsamkeit verordnet, die in der Medienwelt so intensiv beansprucht werden.

Die zweite Komponente, die die Entstehung der Zeichentouren prägt, ist die Praxis der Spaziergangswissenschaft. Die Spaziergangswissenschaft wurde vom Soziologen Lucius Burckhardt in den 1980er-Jahren etabliert und befasst sich mit den Anliegen der Landschaftsplanung und Urbanistik. Ihr Interesse kreist intensiv um die Frage nach der Ästhetik der Landschaft und ihrer gesellschaftlichen Konstruiertheit. Diese Fragen werden nicht theoretisch vom Schreibtisch aus erörtert, sondern in Form von Spaziergängen aktionistisch direkt vor Ort als Begegnung mit der Landschaft erkun-

---

1 URL: <http://blogs.seattletimes.com/seattlesketcher> (12.03.2014)

det und erspürt. Landschaft, so Burckhardt, ist kein physisches Objekt, nicht die Natur, sondern ein mentales, ästhetisches Konstrukt, das durch soziale Prägungen gesellschaftlich determiniert ist (Stippl 2013, S. 89). Um die Grundbilder der Landschaft, die man in sich trägt, zu bestätigen, erbringt man oft enorme Verdrängungsleistungen, indem man ausblendet, was nicht in das Grundbild passt. Diese Bilder verstellen die Welt und drängen den Menschen analog und quasi in Funktion dieser geschaffenen Bilder zu leben. Gemeinsam mit den medialen Bildern wird so der Kontakt zur Realität zunehmend verstellt (ebd., S. 92)

Das Anliegen des promenadologischen Spaziergangs ist, solcher Art Verdrängtes wieder sichtbar zu machen, wobei gern gesellschaftliche »Unorte« ins Zentrum der Aufmerksamkeit gestellt werden. Die Besonderheiten von Landschaften am Rand von Städten oder in ehemaligen Industriegebieten finden deshalb besonderes Interesse: »Es sind die Zonen, wo Stadt gerne Land sein möchte, wo jeder, ob er nun ein Wohnhaus oder eine Fabrik errichtet, sich mit möglichst viel Grünem umgibt, und anschließend die Zonen, wo das Land gerne Stadt werden möchte, wo jeder Bürgermeister einer Ortschaft einen Investor sucht, der ihm ein Hochhaus beschert oder mindestens einen Bahnhof mit einer unterirdischen Ebene für die Schiene, einem Fußgängergeschoss und einem Parkhochhaus« (Burckhardt in Heiler 2013, S. 23).

Die Praxis des promenadologischen Spaziergangs wie ihn Burckhardt entwickelte wurde zunächst vor allem im Kontext zeitgenössischer Kunst rezipiert. Auf der documenta 7 (1982), der documenta 8 (1987) und auf der 17. Triennale in Mailand, um die größten Ereignisse zu nennen, waren Spaziergehen und Sichtbarmachen Teil des Programms. In einem Gespräch in den 1990er-Jahren nimmt Burckhardt Stellung zu dieser Kommunikationsform: »Bestimmte Perspektiven kann man wohl nur durch Kunst vermitteln, da die Beschränkung des Blickes heute so weit verbreitet ist, dass die Leute kaum mehr Distanz haben sie aufzuheben« (Schmitz 2013, S. 27). So hat Burckhardt sein Anliegen, Landschaft nicht mit Natur zu verwechseln, als »Landschaftsfalle« – eine handelsübliche Mausefalle mit einem Alpenbild als Köder – in der Berliner Galerie in der Eisenbahnstraße in Berlin kommuniziert (Stippl 2013, S. 91).

Die Besonderheiten des promenadologischen Spaziergangs kommen in einem veröffentlichten Gespräch zwischen dem Fotografen Kai-Olaf Hesse und dem Spaziergangswissenschaftler Bertram Weisshaar gut zum Vorschein (Hesse 2013, S. 205). In diesem Gespräch werden die Unterschiede und Gleichheiten zwischen einem spazierenden Fotografen und einem fotografierenden Spaziergangswissenschaftler herausgearbeitet. Fürs Erste wird klar, dass in der Werkform ein wesentlicher Unterschied liegt: Für den Spaziergangswissenschaftler bzw. den Spaziergangskünstler ist der Gang an sich bereits das Werk, während für den Fotografen der Spaziergang nur Teil der Recherche ist. Der Fotograf kommuniziert die Erkenntnisse, die er auf sei-

nem Spaziergang mittels seiner Fotografien sammelt; ein Spaziergangswissenschaftler führt sein Publikum direkt an den Ort des Phänomens. Die Bilder des Fotografen sind – einmal gemacht – beliebig reproduzierbar, ein Spaziergang ist jedes Mal ein Unikat (Hesse 2013, S. 206). Worin sich Fotografen und Spaziergangswissenschaftler ähnlich sind, ist die, wie Weisshaar es formuliert, »herumschweifende Aufmerksamkeit«, die beim Gehen mit gleichzeitiger Offenheit und Kreativität entsteht (ebd., S. 208).

Die beiden Abrisse zu Urban Sketching und Promenadologie machen deutlich, dass beide Praktiken, die aus gänzlich unterschiedlichen Kontexten stammen, sich in vielen Punkten überschneiden oder ergänzen. In beiden Fällen gilt das Interesse der (urbanen) Umgebung und wird Aufmerksamkeit und Reflexion als Erkenntniskriterium geführt, doch während das Werk des Spaziergangskünstlers immateriell bleibt produzieren Urban Sketchers ein sichtbares Dokument ihres Aufenthaltes.

### **Kunstpädagogische Diskurse**

Der promenadologische Spaziergang wurde von Anfang an auch als didaktisches Konzept im Kontext von Action Teaching gedacht und entwickelt. Burckhardt lotete die Möglichkeiten von Teilnahme, Betrachtung und Einbezogenheit aus und berücksichtigte die unterschiedlichen Rezeptionsauslöser bzw. Rezeptionsniveaus, die ein Spaziergang bringt (Stippl 2013, S. 86). Burckhardt suchte nach Möglichkeiten, die »Anästhetik«, von der der Alltag geprägt ist, zu durchbrechen und damit die Rezeptionsmöglichkeiten zu erweitern. Dabei setzt Burckhardt nicht auf anästhetisierendes Faktenwissen, das bei den Spaziergangsteilnehmern zur Bildung von Wahrnehmungsautomatismen führen würde, sondern auf Störungen, wie zum Beispiel durch das Zusammentreffen von Systemen unterschiedlicher Logiken.

Den Begriff anästhetisch prägte Wolfgang Welsch als den »Zustand, wo die Elementarbedingung des Ästhetischen – die Empfindungsfähigkeit – aufgehoben ist. Während Ästhetik die Empfindung stark macht, thematisiert Anästhetik die Empfindungslosigkeit – im Sinn eines Verlusts, einer Unterbindung oder Unmöglichkeit von Sensibilität, und auch dies auf allen Niveaus: von der physischen Stumpfheit bis zur geistigen Blindheit« (Welsch 1991, S. 68). Welsch grenzt die Anästhetik von drei benachbarten Positionen ab: der Antiästhetik, die die Dimensionen des Ästhetischen pauschal verwirft, das Un-Ästhetische, das nach bestimmten ästhetischen Kriterien als negativ bewertet wird und das Nicht-Ästhetische, das zur Ästhetik keinen Bezug hat. Die Anästhetik wie Welsch sie definiert, bezieht sich vor allem auf den Empfindungsaspekt (Welsch 1991, S. 68).

Auch die Pädagogik fordert seit den 1970er-Jahren eine stärkere Orientierung an der

sinnlichen Erfahrung. Hartmut von Hentig schrieb: »Der Schüler muss erfahren, wie der sinnliche Genuss kultiviert und dadurch erhöht wird. Er muss lernen, die Kunst von ihren Wirkungen her aufzunehmen, nicht von ihrem historischen Wert oder ihren theoretischen Absichten« (Hentig 1975, S. 26). »Die Bezugsdisziplin, auf deren Ergebnisse und Zeugnisse die ästhetische Erziehung sich in erster Linie zu stützen hätte, wäre also nicht mehr die Kunst, sondern eine kritische Ästhetik, die ihrerseits die Einsichten der Ökonomie, der kritischen Sozialforschung und Politikwissenschaft verarbeitet hätte« (Kerbs in Otto 1975, S. 15). In diesem Kontext sind auch die zehn Thesen zur Kulturpädagogik eingebunden, in denen Hans Mayrhofer und Wolfgang Zacharias 1976 (Mayrhofer 1976) ästhetisches Lernen als Weg beschreiben, um Lernprozesse durch lustvolle, praktisch-gegenständliche Handlungen auszulösen.

Das Konzept des ästhetischen Lernens hat bis heute nicht an Relevanz verloren. Im Gegenteil, durchsetzt von aktuellen Diskursen rund um Raum, Spiel, Partizipation, Performance, Medien wird ästhetisches Lernen im Rahmen von kultureller Bildung intensiv diskutiert. Das Konzept der kulturellen Bildung thematisiert die umfassenden Neuerungen der digitalen Medien und der globalen Vernetzung, die eine Veränderung des gesamten Körper-, Raum- und Zeitverständnisses mit sich gebracht haben. Als Gegengewicht zum symbolischen und medialen Lebensraum rücken das Reale und Sinnlich-Leibliche als zentraler Bildungsauftrag für ein gelingendes Leben wieder ins Blickfeld der Diskurse. »Die aktuelle Attraktivität des realen Raums, der situativ definierten Orte und temporären Ereignisse und Zeitrhythmisierungen, der kulturellen und sozialen Lebens(um)welten ist insbesondere für die dialektische Spannung von leiblichen Körper- und Sinneswelten und symbolisch-medialen Abstraktions-/Imaginationswelten eine zentrale Herausforderung für ästhetisches Lernen im Rahmen einer kulturellen Bildung als KuBiz.o« (Zacharias 2013, S. 162).

Die neu formierten Konstellationen von Raum, Zeit, Körperlichkeit stehen im Sinne von Leben lernen und Kultur lernen im Fokus des ästhetischen Lernens. Mit Blick hierauf muss sowohl dem Zeichnen als auch dem Spaziergehen heute eine große Aufmerksamkeit gewidmet werden. Zeichentouren nützen die Kulturtechnik Zeichnen, um den Raum und die Wahrnehmung neu zu erleben. Dabei spielen körperliche Tätigkeiten, vor allem die Bewegungen der Hand, eine wichtige Rolle, da sie helfen unbewusste Prozesse bewusst zu machen und andererseits Langsamkeit und Aufmerksamkeit einfordern.

## Literatur

- Campanario, G.* (2012): *Urban Sketching. Zeichnen und Skizzieren unterwegs – eine Weltreise.* Stuttgart.
- Heiler, J.* (2013): *Gelebter Raum Stadtlandschaft.* Bielefeld.
- Hentig, H. v.* (1975): *Das Leben mit der Aisthesis (1969).* In: Otto, G. (Hrsg.): *Texte zur ästhetischen Erziehung. Kunst – Didaktik – Medien 1969 bis 1974.* Braunschweig.
- Hesse, K.-O. & Weisshaar, B.* (2013): *Sind Fotografen eigentlich Spaziergangsforscher? Der promenadologische Spaziergang.* In: Weisshaar, B. (Hrsg.): *Spaziergangswissenschaft in Praxis. Formate in Fortbewegung.* Berlin, S. 204–216.
- Huppertz, M.* (2009): *Achtsamkeit. Befreiung zur Gegenwart.* Paderborn.
- Kerbs, D.* (1975): *Historische Kunstpädagogik. Zur Entwicklung der Forschung in der Bundesrepublik 1973–78.* In: Otto, G. (Hrsg.): *Texte zur ästhetischen Erziehung. Kunst – Didaktik – Medien. 1969–1974.* Braunschweig, S. 12–24.
- Mayrhofer, H.* (1975): *Ästhetische Erziehung. Lernorte für aktive Wahrnehmung und soziale Kreativität.* Reinbek.
- Otto, G.* (1975) (Hrsg.): *Texte zur ästhetischen Erziehung. Kunst – Didaktik – Medien. 1969–1974.* Braunschweig.
- Schmitz, M.* (2013): *Warum ist Lucius Burckhardt heute aktuell? Der promenadologische Spaziergang.* In: Weisshaar, B. (Hrsg.): *Spaziergangswissenschaft in Praxis. Formate in Fortbewegung.* Berlin, S. 24–31.
- Stippel, H.* (2013): *Der promenadologische Spaziergang.* In: Weisshaar, B. (Hrsg.): *Spaziergangswissenschaft in Praxis. Formate in Fortbewegung.* Berlin, S. 84–99.
- Weisshaar, B. & Hesse, K.-O.* (2013): *Sind Fotografen eigentlich Spaziergangsforscher? Der promenadologische Spaziergang.* In: Weisshaar, B. (Hrsg.): *Spaziergangswissenschaft in Praxis. Formate in Bewegung.* Bonn.
- Welsch, W.* (1991): *Ästhetik und Anästhetik.* In: Welsch, W. & Pries, Chr. (Hrsg.): *Ästhetik im Widerstreit. Interventionen zum Werk von Jean-Francois Lyotard,* Weinheim.
- Zacharias, W.* (2013). *Kunstpädagogische Kontexte und Zuspitzungen: Rückgriffe und Aktualitäten.* In: Schuster, M. (Hrsg.): *Stadt(t)räume – Ästhetisches Lernen im öffentlichen Raum.* München.